

Beiträge zur Geschichte von Weizenrodau (Kreis Schweidnitz)

Der Ortsname

1243 Weisinrod; 1299 Weissenrode; 1308 Weycenrode; 1318 Wessinrode; 1335 Weynsinrode; 1369 Watzenrode; 1399 Weysenrode; 14. Jahrh. Wazygenrode; 1400 Weyssinrode; 1426 Weysenrade; 1437 Weissinrode; 1444 Weizenrode; 1446 Weissenrode; 1446 Waitzen-Rodaue; Waitzen-Rodaue; 1486 Wissenrode; 15. Jahrh. Weysenrode; 1524 Weizenrode; 1531 Weizenrode; 1535 Weisenrode; 1548 Wyssenrode; 1571 Weissenrode; 1581 Wissenerode; 1583 Wessenrode; 1630 Wüsten Rhoden; 1630 Waytzenrodau; 1633 Weißenrodau; 1642 Weissen-Rode; 1652 Weitzenrode; 1654 Weißenroda; 1666 Weitzerode; 1786 Weitzenrode; 1866 Weizenrodau. Mundartlich Wissarode.

Der Ortsname hat sich also im Laufe der Jahrhunderte nur unwesentlich gewandelt und kann auf zweifache Weise erklärt werden.

1. 1243 überließ Graf Johann von Würben dem Schultheissen Arnold sein Gut Weisinrod bei Schweidnitz zur Aussetzung¹⁾ nach deutschem Recht, „um den Zustand des Landes und seiner Güter zu verbessern“. Demzufolge hat man anscheinend Weizenrodau nach der Bodenbeschaffenheit des neuen Ortes genannt, wobei der erste Teil des Wortes auf guten Weizenboden hinweist, der zweite Teil -rodau auf Waldbestand.
2. Eine andere Ansicht bringt den Ortsnamen Weizenrodau mit dem alten schlesischen Bürgergeschlecht von Watzenrode zusammen (in Münsterberg, Breslau und Thorn)²⁾. 1291 bis 1295 ist genannt Werner von Watzenrode, Bürger von Münsterberg, um dieselbe Zeit Nikolaus von Watzenrode, der ab 1310 Bürger und Consul (Ratsherr) in Breslau war, 1336 starb und als großer Wohltäter des Klosters Heinrichau mit 12 Familienmitgliedern im Heinrichauer Totenbuch verzeichnet ist.

1334 verkaufte der Herzog Heinrich VI. von Breslau den Brüdern Nikolaus, Konrad und Heinrich von Waczinrode sein Münzgeld, Geschoß, Fuhrlast mit dem Ritterdienst, der auf den vier Gütern Krolkwitz, Peterwitz Kr. Breslau, Gar-

¹⁾ SR 594 (in einem Transsumpt von 1327 im Schweidnitzer Stadtarchiv).

²⁾ Hans Schmauch, Des Kopernikus Beziehungen zu Schlesien (Archiv für schlesische Kirchengeschichte, XIII 138 f.). Ders.: Nikolaus Kopernikus (Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises, Heft 34). G. Pfeifer, Das Breslauer Patriziat im Mittelalter (Darst. und Quellen, Bd. 30 [1929], S. 103 f.).

sinken und Schmellwitz Kr. Neumarkt lag. 1336 traten die Gebrüder Peter, Heinrich und Maczei, genannt Garsinke, drei Hufen in Schmellwitz und eine Hufe in Garsinke an Konrad von Waczinrode ab. Bis etwa 1370/80 lebten die Watzenrode als Ratsherrn in Breslau, tauchten aber seit 1371 immer wieder als Schöffen und Ratsherren in Thorn auf. Lukas Watzenrode wurde 1489 zum Bischof von Ermland gewählt und verschaffte wahrscheinlich dem Nikolaus Kopernikus die Stelle des Scholastikus am Breslauer Kreuzstift. Eine Angehörige der Familie war Barbara Watzenrode, die Mutter des berühmten Domherrn und Astronomen Nikolaus Kopernikus. Da das neue Dorf (Weisinrod, Wazygenrode) weder nach dem Gründer Johann von Würben noch nach dem Lokator Arnold bezeichnet wurde, so vermutet Hans Schmauch, daß Siedler aus dem seit langem untergegangenem Dorf Watzenrode in Hessen unser Schweidnitzer Dorf nach ihrer alten Heimat genannt haben. Diese Beziehungen zu Hessen werden noch deutlicher dadurch, daß der 1299 genannte Müller von Weizenrodau Simon von Kassel hieß. Jedoch ist es nicht mehr zu erkennen, ob das Münsterberg-Breslau-Thorner Geschlecht der Watzenrode unmittelbar aus Watzenrode in Hessen stammte oder aus Weizenrodau Kr. Schweidnitz.

Im 19. Jahrhundert setzte sich im Ortsnamen die Endung -au durch, ebenso wie in den Nachbardörfern Neu-Sorgau, Konradswaldau, Thomaswaldau und führte zu der amtlichen Schreibung Weizenrodau. In der Mundart blieb die alte Endung als „Wissarode“ erhalten.

Die Gründung

Im 13. Jahrhundert gehörte der größte Teil der Schweidnitzer Gegend den Grafen von Würben³⁾, die als getreue Lehnsleute ihrer Herzöge deren Besiedlungspolitik und Wiedereindeutschung Schlesiens nach Kräften unterstützten. Nach der Schlacht bei Liegnitz (9. April 1241) zogen die Mongolen längs der Sudeten nach Südosten ab und berührten dabei auch das Schweidnitzer Land. Wie überall raubten und plünderten sie und ließen alle Ortschaften in Schutt und Asche zurück. Daher mußte alles Land, wo sie hindurchgezogen waren, wieder neu aufgebaut werden. Diese Aufgabe übernahmen für den größten Teil des Schweidnitzer Landes die Grafen von Würben, die einen Kranz neuer deutscher Bauerndörfer rund um die vor 1243 ebenfalls neu gegründete deutsche Stadt Schweidnitz legten. Zu diesem Kranz von Weichbilddörfern gehörte Weizenrodau, wahrscheinlich als ältestes von ihnen, denn schon 1242, also ein Jahr nach dem Mongolensturm, muß der Lokator im Westen des Reichs seine Siedler angeworben haben. Wenn die zweite der oben angegebenen Namensdeutungen richtig ist, so kamen die Neusiedler aus Watzenrode in Hessen und nannten das neue Dorf nach ihrem alten Heimatort.

³⁾ Leonhard Radler, Beiträge zur Geschichte der Grafen von Würben, Archiv XVII S. 98 f. und: Zur Gründung der Stadt Schweidnitz, Jahrb. für schles. Kirchengesch., Bd. 45 (1966), S. 7 f.

Über die Gründung sind wir genau unterrichtet, denn Weizenrodau ist das einzige Dorf des Kreises Schweidnitz, dessen Gründungsurkunde noch erhalten ist ⁴⁾.

1243 ohne Monat und Tag.

Johannes, Graf von Würben, überläßt, um den Zustand des Landes und seiner Güter zu verbessern, sein Gut Weisinrod bei Schweidnitz seinem familiaris, dem Schultheissen Arnold, zur Aussetzung nach deutschem und zwar Neumärkter Rechte, mit so viel Hufen, als das Erbgut überhaupt enthält, wofür Arnold die zehnte Hufe frei, eine freie Schenke und eine freie Mühle an dem Flusse des Dorfes sowie den dritten Pfennig des Gerichtes haben solle, auch seine Schafe auf den Äckern des Dorfes weiden lassen soll. Eine durch Arnold oder seine Nachfolger etwa noch an demselben Flusse zu erbauende Mühle soll eine Mark jährlich zinsen. Arnold und seine Nachfolger sollen für alle diese Freiheiten dem Aussteller oder dessen Nachfolger mit einem Pferde im Werte von anderthalb Mark im Falle der Not dienen. Zeugen: Richard und Martin, Ritter des Ausstellers; Woyko, dessen Wlodar, Boguzlaus, dessen Notar und andere.“

Die Urkunde befindet sich in einem Transsumpt von 1327 im Schweidnitzer Stadtarchiv.

Der Platz ⁵⁾ des neuen Dorfes wurde durch zwei Aufgaben bestimmt. Einmal gehörte es in die Reihe der Schweidnitzer Weichbilddörfer, die als wirtschaftliche Grundlage der neuen Stadt von den Grafen von Würben gegründet wurden und sich von Eckersdorf über Würben, Roth-Kirschdorf, Nitschendorf, Wilkau, Nieder-Giersdorf, Weiß-Kirschdorf, Nieder-Weistritz, Burkersdorf, Hohgiersdorf bis ins Gebirge hinzogen, und zweitens diente es als Anliegerdorf der großen, neu geplanten Straße von Schweidnitz nach Breslau, die wiederum von den Grafen Würben durch die Anlage der Orte Kletschkau, Groß-Merzdorf und Stephanshain erschlossen und gesichert wurde.

Diese zwei Aufgaben erforderten ein großes Bauerndorf, wozu das zwischen Schweidnitz und Zobten gelegene, noch unbesiedelte Waldgebiet den genügenden Raum hergeben konnte. Jedoch legte man Weizenrodau nicht längs der Straße Schweidnitz-Breslau als Straßendorf an wie Kletschkau, Stephanshain, Strehlitz, sondern im rechten Winkel dazu an der Peile, längs der weniger wichtigen Straße von Nitschendorf über Wilkau nach Grunau.

Einmal steigt die Straße Schweidnitz-Breslau vom Peilefluß nach Osten ziemlich steil auf, und der Bergabhang war wohl zur Besiedlung wenig geeignet, dann aber, und das war wohl ausschlaggebend, ließ sich der Ort besser mit

⁴⁾ SR 594.

⁵⁾ Meßtischblatt Weizenrodau Nr. 5165.

Wasser versorgen, wenn sich die Häuserzeilen rechts und links der Peile aufreihen. Daher durchschneidet die vor dem Kriege zur Reichsstraße 6 ausgebaute Straße Schweidnitz-Breslau nur den südlichen Teil von Weizenrodau.

Die Gründung leitete im Auftrage des Grafen Johann von Würben dessen „familiaris“ (Vertrauter Freund, Lehnsmann) Arnold, der erste Schulze des Dorfes, der auch etwas später Arnsdorf nördlich Schweidnitz gründete. Die vorgesehene Gemarkung war unbesiedelt und meist mit Wald bestanden, daher konnte der Ort sehr umfangreich mit Land ausgestattet werden. 1064 ha = 4256 Morgen umfaßte die Gemarkung, auf der eine Scholtisei mit etwa 600 Morgen und 36 Bauerngüter angelegt wurden, dazu ein Kretscham und „eine Mühle am Flusse des Dorfes“. Da sich unter die 3600 Morgen 36 Bauerngüter teilten, so verwandte man hier wie meist bei Neugründungen auf Waldboden die große oder fränkische Hufe von 100 Morgen. Die Zahl der Güter stieg ⁶⁾ bis 1578 auf 39, sank aber bis 1785 auf 28 Bauernbesitzungen ⁷⁾. Bis zum Zweiten Weltkriege hatten sich die Besitzverhältnisse völlig verändert, so gehörten zum Beispiel 1891 zur Scholtisei 201 ha, zum Lehngut drei Bauerngüter und zwei Stellen in Weizenrodau, eine Mühle und eine Ackerfläche in Wilkau, eine Ackerfläche in Nitschendorf, vier Ackerstücke in Schweidnitz ⁸⁾.

Von der ursprünglich 600 Morgen großen Erbscholtisei zweigte man später das Lehngut, die Lehnsmühle und das sogenannte Kretschamgut ab. 1750 umfaßte die Scholtisei nur noch 240 Morgen, 1938 dagegen wieder 488 Morgen. Der umfangreiche Waldbestand, der den größten Teil des Areals bedeckte, wurde in zäher, langwieriger Arbeit gerodet und zwar so gründlich, daß 1885 nur noch 16 Morgen Wald an der Peile entlang nach Grunau zu standen ⁹⁾.

Dem Schulzen, der ja mit der Neugründung sehr viel Arbeit und Verantwortung bekam, wurde die Mühe reichlich belohnt. Er erhielt eine stattliche Scholtisei mit 600 Morgen Land, die zehnte Hufe frei ¹⁰⁾, den dritten Teil der Gerichtsgebühren, eine von Abgaben freie Mühle an der Peile. Wollte der Schulze bei Bedarf eine zweite Mühle bauen, so wurde ihm die Erlaubnis dazu zugesagt, jedoch mußte er dann eine Mark Zins jährlich dafür zahlen. Schon 1299 stand diese zweite Mühle, denn damals belehnte Heinrich Graf von Baruth den Schweidnitzer Bürger Heinemann von Meißen mit zwei Mühlen „gegen Weissenrode“, wofür dieser sich verpflichtete, ihm mit zwei Mann unter der „kinauschen Kohorte“ (= Abteilung, die der Herr der Kynsburg stellte) zu dienen.

⁶⁾ Nachricht aus dem Schweidnitzer Stadtarchiv, wonach 1578 die Stadt die Grundherrschaft über 27 und der Patrizier Ernst Pfortner die über 12 Bauerngüter besaß.

⁷⁾ Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung Schlesiens. 1785, Bd. V. Weizenrodau.

⁸⁾ Handbuch des Grundbesitzes der Provinz Schlesien. (Berlin 1892).

⁹⁾ Gemeindelexikon der Provinz Schlesien. 1885.

¹⁰⁾ Weizenrodau hatte 42 große Hufen. Davon war die 10. Hufe frei, d. h. es gab vier Freihufen, so daß der Schulze von seinen sechs Hufen vier frei hatte, für die er keine Abgaben zu entrichten brauchte.

Schließlich erhielt der Schulze noch eine freie Schenke, mit der das Recht des freien Backens, Schlachtens und Brauens verbunden war. Diese Rechte waren ganz besonders wichtig und einträglich, denn Weizenrodau lag innerhalb der Bannmeile, daher mußten eigentlich die Weizenrodauer ihren Bedarf an Brot, Back- und Fleischwaren sowie an Bier in Schweidnitz decken. Die Verleihung dieser Rechte ohne Abgaben an den Schulzen bedeutete also ein großes Entgegenkommen und natürlich auch erhebliche Einnahmen. 1516 schaffte die Stadt als damaliger Grundherr das freie Recht des Backens, Schlachtens und Brauens ab und zwang die Weizenrodauer, ihren gesamten Bedarf in Schweidnitz zu decken und so das städtische Handwerk zu unterstützen¹¹⁾.

Ferner durfte der Schulze seine Schafe auf allen Feldern des Dorfes weiden lassen. Damit hatte der Graf Johann von Würben seinen Schulzen Arnold sehr großzügig ausgestattet und erheblich reicher, als es die Würbener Grafen in ihren anderen Dörfern taten. So wundert es uns auch nicht, wenn noch vor 1335 die Scholtisei zusammen mit der Gemeinde eine Kirche baute und das Patronat übernahm¹²⁾.

Graf Johann von Würben ließ kein Rittergut und keine Kirche in Weizenrodau errichten; wahrscheinlich hielten sich die Einwohner zur Kirche in Würben, der auch $4\frac{1}{2}$ Hufen in Weizenrodau 32 Scheffel Roggen und Hafer zinsten.

Als Gegenleistung für alle seine Rechte mußte der Weizenrodauer Schulze im Kriegsfall einen Reiter mit Pferd stellen („mit einem Pferde im Werte von anderthalb Mark im Falle der Not dienen“¹³⁾). Dies mag die Scholtisei, die ja doch erst aufgebaut wurde, doch sehr belastet haben, denn 1289 erhielt sie vom Grafen Heinrich von Würben nochmals drei Hufen, um im Kriegsfall einen Reiter mit Pferd stellen zu können.

1371 verpfändete der Graf Stephan von Würben dem Schultheissen Petsche den Pferdedienst für 20 Mark und um jährliche Lieferung von zwei Pfund Pfeffer, ein Zeichen, welchen hohen Wert damals Kolonialwaren hatten. Dadurch wurde das Ritterlehen des Schulzen in ein Bauernlehen verwandelt, der nun anstatt der Ritterdienste Zins zu zahlen hatte. Das Pfand löste der Würbener Graf bald wieder ein und verkaufte 1376 die ganze Scholtisei der Stadt Schweidnitz.

¹¹⁾ Weizenrodau (Tägliche Rundschau für Mittelschlesien, 1938, Nr. 295).

¹²⁾ Weizenrodau ist der einzige Fall im Kreise Schweidnitz, wo die Scholtisei eine Kirche errichtete, in allen anderen Dörfern tat es das Rittergut oder ein Kloster.

¹³⁾ SR 594.

Übergang der Grundherrschaft an Schweidnitz

Die Grafen von Würben zerschlugen ihr Dorf in eine Reihe von Anteilen, die häufig ihren Grundherrn wechselten, bis sie alle in den Besitz der Stadt Schweidnitz übergingen¹⁴⁾. Es handelte sich bei diesen Anteilen meist nur um die Grundherrschaft und die Einnahmen, die damit verbunden waren.

1. Anteil. 1331 Grundherr der Ritter Bruno, wohl ein Lehnsmann der Grafen von Würben ebenso wie die Ritter Martin (Gründer von Groß-Merzdorf, Kr. Schweidnitz) und Burkhart (Gründer von Burkersdorf). Ritter Bruno verkaufte 1331 11½ Mark und einen jährlichen Zins von 30 Hühnern der Stadt, die damit schon sehr zeitig in Weizenrodau Fuß faßte.

2. Anteil. Es war der Besitz der Ritter von Sachenkirch. Sie stammen¹⁵⁾ von einem Zacharias her, der 1269 Bürger in Breslau wurde, dann 1280 Ratsherr und 1289 die Erbvogtei Sprottau verkaufte. 1270 wurde er „von Schweidnitz“ genannt und gründete das Dorf Sacherwitz bei Breslau (Zachariae villa). Er war entweder ein Sohn oder Schwiegersohn des Konrad (1264–1269) und stammte aus der ältesten deutschen Familie Breslaus, die auf den Schultheissen Godinus zurückging. Der Sohn des Zacharias, Jakob, saß 1300 bis 1318 auf Sacherwitz und hatte zwei Söhne, Konrad von Zachris, 1318–1342, Ratsherr in Schweidnitz, und Jakob von Zachris, Stammvater der Breslauer Familie Sachwitz. Konrad von Zachris war mit einer geborenen von Czettritz verheiratet und hinterließ die Söhne Jakob Sachris, 1347–1379, Bürgermeister in Schweidnitz, und Nickel, der sich plötzlich Sachenkirch schrieb und 1367 Kastellan auf der Zobtenburg war. Bereits vor 1350 hatte er Besitz in Weizenrodau und das Dorf Kroischwitz bei Schweidnitz erworben. Schon um 1360 verkaufte er Kroischwitz dem Schweidnitzer Bürger Jorge Hutter. Nickel von Sachenkirch wohnte auch zeitweise in Weizenrodau und nannte sich nach seinem Besitz „Nickel von Watzenrode“. Dann verlegten er und seine Nachkommen ihren Wohnsitz nach Schweidnitz und gehörten dort als Ritter dem städtischen Patriziat an, übrigens als einzige Ritterfamilie, denn fast alle anderen ratsfähigen Geschlechter der Stadt stammten aus Handwerkerkreisen.

Den Weizenrodauer Besitz hielten die Sachenkirch auch nach der Übersiedlung in die Stadt, verkauften aber eine Reihe von Zinsen, die ihr Anteil brachte. 1351 veräußerte Nickel von Sachenkirch einen Zins von 10 Mark der Stadt, am 10. November 1444 verkaufte Fabian von Sachenkirch mit Zustimmung seiner Brüder Georg und Nicolaus 12 Mark jährlichen Zinses auf Weizenrodau dem Benesch Segkil (wohl Schweidnitzer Bürger).

¹⁴⁾ Das Folgende im wesentlichen nach Zimmermann, Beyträge V, Weizenrodau.

¹⁵⁾ Nach einer freundlichen schriftlichen Mitteilung des schlesischen Familienforschers H. J. von Witzendorff-Rhediger, 1936 Major und Kommandeur der Flakabteilung in Breslau-Herzogshufen.

Bald darauf verzichtete Georg von Sachenkirch auf seinen Anteil an den Gütern von Weizenrodau und Nieder-Weistriz, die er zusammen mit seinen Brüdern Fabian und Nickel besaß. Sein Verzicht wurde am 1. Januar 1445 vom Landeshauptmann bestätigt. Am 7. August 1449 verkaufte Fabian von Sachenkirch acht Gulden jährlichen Zinses auf seinen beiden Gütern Weizenrodau und Nieder-Weistriz, und schließlich ging der gesamte Sachenkirch'sche Besitz in Weizenrodau verloren, als am 26. Februar 1451 Georg und Fabian Sachenkirch, Bürger zu Schweidnitz, „das Gut Weizenrode, wie es von ihrem Vater weiland Nicolaus Sachenkirch an sie gekommen ist“, dem Schweidnitzer Patrizler und Ratsherrn von 1439 Hieronymus Pförtner und dessen Frau Katharina verkauften. Seither gehörte für lange Zeit der Sachenkirch'sche Anteil von Weizenrodau der Familie Pförtner.

Der 3. Anteil. Er bestand aus 5 Mark Zins, den der Besitzer, der Ritter Heinrich von Czirn, 1366 der Stadt verkaufte.

4. Anteil. Ein Zins von 8 Mark, Besitzer 1366 der Ritter Hans von Braun, der ihn im selben Jahre an die Gebrüder Rosenthal verkaufte. Von diesen kam er 1370 an den Schweidnitzer Bürger Michael von Wederau, der aus Wederau bei Bolkenhain stammte und schließlich 1371 an die Stadt.

Der 5. Anteil umfaßte sieben Hufen mit je $8\frac{1}{2}$ Mark Zins. 1348 überließen ihn die Grafen von Würben dem Ritter Conrad von Cesewitz, dieser 1367 seinen beiden Neffen Balzer und Conrad von Cesewitz. 1374 erwarb diesen Anteil die Stadt Schweidnitz.

Der 6. Anteil, die Scholtisei, wurde im Jahre 1375 vom Ritter Steffke von Würben der Stadt verkauft.

Der 7. Anteil bildete den Rittersitz der Grafen von Würben, der aus 6 Hufen mit 9 Mark Zins und zwei freien Hufen bestand, die im Kriege ein Pferd stellen mußten. Die zwei freien Hufen waren von der Scholtisei abgezweigt worden und bildeten mit sechs Zinshufen ein neues Gut, das heutige Lehn- gut, das also die stattliche Größe von 800 Morgen hatte. Es war mit einem Zins von 9 Mark jährlich belastet.

Schon 1343 wurde der Zins nicht mehr den Grafen von Würben entrichtet, sondern dem Johann Melot, der ihn dem Kaplan Albert, dessen Bruder Johann und der Helmburg, beider Mutter, verkaufte. 1346 erwarb ihn Frau Luzie Fränkel, Bürgerin zu Schweidnitz. Im selben Jahre bestätigte der Herzog Bolko II. von Schweidnitz den Kauf.

1348 traten Hans und Petsche, Gebrüder von Naschwitz, dem Hans und Hermann von Tscherwicz ihre sieben zinsbaren Hufe ab, und 18 Jahre später (1366) verkaufte Hermann von Tscherwicz 10 Mark jährlichen Zinses auf seinen sieben Hufen dem Lehngut. Der Lehngutzins von 9 Mark war inzwischen

(1356) von Frau Luzie Fränkel und ihren Söhnen dem Weigel Rodestock überlassen worden. 1372 befand er sich in der Hand von Hanke Höpfchen, Kreuzherrn des Johanniterordens, der ihn an den Schweidnitzer Patrizier Hanke Probisthain abtrat. Dieser besaß außerdem noch fünf zinsbare Hufen in Weizenrodau, die er von dem Ritter Tamme von Logau erworben hatte.

Das Lehnsgut brachte um diese Zeit nochmals einen Zins von 10 Mark ein, der dem Schweidnitzer Patrizier Hans Sachenkirch gehörte. Dieser veräußerte den Zins an den Schweidnitzer Patrizier Johann Kroschwitz, dessen Familie aus dem benachbarten Kroischwitz stammte. Bald darauf kaufte Hans von Sachenkirch den Zins zurück und verschrieb ihn 1374 seiner Schwester Agnes, Gattin des Jakob Schluser, ihren Söhnen Niklas und Hans und ihren Töchtern Margaret und Veronika.

Das Lehnsgut hatte sich also von 6 auf $11\frac{1}{3}$ zinsbare Hufen, 2 Freihufen und einen Pferdendienst erhöht, alles im Besitz des Schweidnitzer Patriziers Hanke Probisthain (1372). Sechs Jahre später (1378) veräußerte dieser 11 Zinshufen, 4 Ruten und den Pferdendienst an den Schweidnitzer Patrizier Weigel von Sachenkirch, die zwei freien Hufen scheint er sich behalten zu haben. Weigel Sachenkirch erwarb 1392 noch 5 Mark jährlichen Zinses von Hans Schleuser und weitere 5 Mark Zins 1399 von Hans Platzmeister, der ihn von Hedwig Schluser erworben hatte. Damit besaßen um 1400 die Sachenkirch das Lehnsgut, weitere 7 Hufen und die Mühle.

Dieser ganze Sachenkirch'sche Besitz kam 1451 von den Gebrüdern George und Fabian Sachenkirch an den Schweidnitzer Patrizier Hieronymus Pfortner, dem auch der zweite Anteil von Weizenrodau gehörte. 1524 wird als weiterer Mitbesitzer genannt Kaspar Pfortner, wohl der Bruder des Hieronymus, sowie sein Sohn Adam und dessen Ehefrau Beatrix „auf Weizenrode“. Beide Verwandte traten 1524 ihren Anteil dem Hieronymus ab, der damit den ganzen siebenten Anteil besaß. 1540 verkaufte Kaspar Pfortner den Anteil der Stadt Schweidnitz.

Der 8. Anteil scheint sehr spät gebildet worden zu sein, denn er wird erst 1540 als Besitz der Barbara, Gattin des Wenzel von Fürstenau, geb. Pfortner, und Schwester des Schweidnitzer Patriziers Kaspar Pfortner bezeichnet. Der Anteil umfaßte die Grundherrschaft über vier Bauern und ging 1540 an die Stadt Schweidnitz über. Den Verkauf tätigte Kaspar Pfortner im Namen seiner Schwester Barbara, verwitwete Fürstenau. Zugleich verkaufte Kaspar Pfortner der Stadt die Grundherrschaft über seine fünf Bauern. Die beiden Verkaufsurkunden enthalten auch die Namen der Untertanen und bilden somit das erste (teilweise) Bauernverzeichnis des Ortes. Es waren¹⁶⁾: Frantze Fleischer, Matthes Hoffmann, Andres Hennelte, Michael Langener, Caspar Benisch,

¹⁶⁾ Tägliche Rundschau, 1938, Nr. 295.

Andres Kunlein, George Conradt, Caspar Cunlein, Merten Fischer, bis auf einen alles deutsche Namen, auch ein Beweis, daß Weizenrodau eine uralte deutsche Siedlung ist.

Der 9. Anteil umfaßte die Mühle, die schon vor 1375 von der Scholtisei abgetrennt worden war. Um 1360 besaßen sie die Ritter Konrad und Heinrich von Czirn, die sie 1365 dem Nitsche Hanemann und dem Hans Probsthain, beide Schweidnitzer Bürger, verkauften. Dazu veräußerte Hans Probsthain seine Hälfte dem Weigel von Sachenkirch (1378), der bald darauf auch die zweite Hälfte von Nitsche Hanemann erwarb. Am 4. April 1426 bestimmte Vigil Sachenkirch in seinem Testamente, daß die ihm gehörige Mühle zu „Weysenrade“ zwei Mark Zins dem Schweidnitzer Franziskanerkloster zu zahlen habe. Außerdem vermachte er den Mönchen weitere zehn Mark zur Wiederherstellung des Schlafsaales. Die Mönche sollten dafür bestimmte Gebete verrichten. Um die Mitte des Jahrhunderts war Grundherr eines Teiles von Weizenrodau der Ritter Konrad von Nimptsch, der am 22. November 1446 dem Franziskanerkloster 10 Mark Zins schenkte, die das Dorf „Weissenrode“ zu zahlen hatte.

1454 war Besitzer der Weizenrodauer Mühle Fabian von Sachenkirch, der sie dem Hieronymus Pfortner veräußerte. 1524 werden als Besitzer genannt die Gebrüder Hieronymus und Kaspar Pfortner, die sie im selben Jahre ihrem Bruder Adam verkauften. 1566 Besitzer Abraham Pfortner, darauf Ernst Pfortner, dessen Geschwister 1590 Mühle und Niedergericht über Weizenrodau dem Rat der Stadt Schweidnitz verkauften. Die höhere Gerichtsbarkeit besaß die Stadt schon seit 1437.

Es folgen nun einige weitere Angaben, die sich nicht mehr in die Geschichte der neun Anteile einreihen lassen. Einige Zinsen waren an Schweidnitzer Bürger übergegangen, so ein Zins von $7\frac{1}{2}$ Mark und 2 Skot nebst einem halben Schock Hühner, den Weizenrodau dem Schweidnitzer Bürger Heinrich Pole entrichtete. Dieser vermachte ihn 1331 dem Michaelishospital zu Schweidnitz, „damit die armen und kranken Hospitaliten täglich um einen Groschen Semeln erhielten“. (Heyne I, 523). Am 22. November 1548 brannte eine Bauernstelle in „Weysenrode“ völlig ab. Im 15. Jahrhundert ist „Herre Clemens von Weysenrode“ als Wohltäter einer Kirche bei Schweidnitz genannt, am 14. 8. 1571 ist Ernst Pfortner, „zur Schweidnitz und Weissenrode“ als Urkundenzeuge erwähnt.

1446 ließen die Ratsherren von Schweidnitz „im Nahmen Gemainer Statt Herrn Conrad von Nimptsch einen Jahreszins auf Waitzen-Rodaue“ auf. Im selben Jahre noch vermachte ihn Conrad von Nimptsch in seinem Testamente dem Franziskanerkloster zu Schweidnitz „unter verscheidenen darinnen entalteneñ bedingnussen zu gewissen Zeiten die im Testamente vorgeschribenen Messen zu lösen und zu singen“. Der Weizenrodauer Zins war also ein „Seelgeräthe“

des Ritters Conrad von Nimptsch, der im Schweidnitzer Franziskanerkloster auf der Köppenstraße beigesetzt wurde. Mit dem Zins wurden die Totenmessen bezahlt, die die Mönche für den Ritter lasen.

1578 umfaßte die Grundherrschaft der Stadt 27 Weizenrodauer Bauerngüter, während der Patrizier Ernst Pförtner Grundherr über 12 Güter war. 1590 besaß die Stadt das ganze Dorf, dessen ersten Anteil sie schon 1331 vom Ritter Bruno erworben hatte. Genau 259 Jahre hatte es also gedauert, bis das Dorf in den Besitz der benachbarten Stadt kam.

Die Kirche.

Wahrscheinlich war zuerst keine Kirche vorgesehen, obwohl Weizenrodau von vornherein als großes Bauerndorf angelegt wurde. Der Bischof schenkte den Zins von $4\frac{1}{2}$ Hufen im Dorfe der Kirche von Würben; es waren 32 Scheffel Roggen und Weizen. Als 1318 der Bischof Heinrich von Würben (1302—1319) die Einkünfte seiner Würbener Kirche dem Kloster Kamenz schenkte, befanden sich darunter auch die Abgaben von Weizenrodau, die nun also nach Kamenz geliefert wurden. Später löste man den Naturalzins durch Geld ab, die Summe betrug 4 Taler 14 Weißgroschen „als Beitrag zum Pfarrergehalt“.

Ein so großes Dorf ohne Kirche erwies sich sehr bald als unmöglich, und so beschlossen die Grundherren die Errichtung einer eigenen Pfarrei mit Kirche (Anfang 14. Jahrhundert). Zwei Hufen Widmut gab die Scholtisei, die auch das Patronat übernahm, ein Beweis, wie groß und bedeutend sie war, denn sonst behielten sich die Rittergüter und Klöster das Kirchenpatronat vor. Die Weizenrodauer Scholtisei war die einzige des Schweidnitzer Landes, die auch als Kirchenpatron fungierte.

Zum ersten Male wird die Kirche im Jahre 1335 erwähnt¹⁷⁾. Damals stellte der päpstliche Nuntius Galhard ein Register auf, in dem er die Kirchen der Diözese Breslau verzeichnete, die seit sechs Jahren mit der Abgabe des Peterspfennigs im Rückstand waren. In der „sedes Swidnicensis“ (Archipresbyterat Schweidnitz) ist die Kirche zu Weynsinrode (Weizenrodau) genannt. Zwei Menschenalter später protestierten eine Reihe von schlesischen Pfarrern gegen die Zahlung des Peterspfennigs, darunter der Pfarrer Petrus von Weysenrode.

Die Kirche war den hl. drei Geschwistern Martha, Maria und Lazarus geweiht. 1375 ging die Scholtisei und damit das Patronat an die Stadt über. Diese gestattete dem Kirchenschreiber das Recht des freien Backens, da er keinen Acker besaß. Er allein durfte nun im Dorfe Backwaren verkaufen, ohne dafür

¹⁷⁾ Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 7 (1866), S. 291.
H. Neuling, Schlesiens Kirchorte (1902) S. 339.

Zins zu zahlen. Die Bauern durften nur für sich backen, aber nichts davon verkaufen.

Der Kern des heutigen Kirchengebäudes dürfte spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet worden sein¹⁸⁾. Darauf deuten ein Fenster, das in der Ostwand des Chor(Haupt)schiffes angelegt ist, sowie das Portal an der Nordwand des Hauses, ferner das Kreuzgewölbe des Chores und ein Runddienst mit einfachem Kapitell und Sockel, der in der Nordwestecke des an den Chor stoßenden Joches im südlichen Seitenschiff steht. Es handelt sich vermutlich um ein Bruchstück aus der später erweiterten Sakristei. Schließlich deutet auf das 14. Jahrhundert als Bauzeit die Tatsache, daß die Strebepfeiler mit den Mauern nicht verbunden sind, also erst nachträglich angefügt wurden. Dies ist besonders gut an der Nordwestseite des Langhauses und an dem Strebepfeiler zu erkennen, der die Fuge der Ostwand zwischen Haupt- und Seitenschiff deckt.

Eine weitere Nachricht besagt, daß die Kirche 1491 erbaut und geweiht sei. Das bedeutet wohl, daß es sich um eine kleinere Umgestaltung oder Neuherstellung einiger weniger wichtigen Teile gehandelt hat.“

„In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Kirche, wohl um den für den evangelischen Ritus benötigten Predigtraum zu schaffen, durch den Anbau eines Seitenschiffes auf der Südseite beträchtlich erweitert, auch eine Sakristei an der Nordseite des Presbyteriums und ein nur vom Innern aus zugänglicher Turm an der Westseite des Hauptschiffes angelegt. Gleichzeitig erhielt das Langhaus sein Gewölbe und auch vielleicht die Nordwand ihre Strebepfeiler. Über die Ostwand der beiden Schiffe wurde außerdem ein gemeinschaftlicher Staffgiebel errichtet, ein einfacher auf der Westseite und zwar auf dem von dem Turme nicht verdeckten südlichen Abschnitte. Über die Zeit der Umgestaltungen gibt eine am letzten Freipfeiler (von Osten aus gesehen) angebrachte Inschrift Kunde, die sich wohl zunächst nur auf die Gewölbe bezieht: „ME IAKObvs DROSCHIUS HIRSCHBER P W f(aci)t 15 (Meisterzeichen, aus Kreislinien zusammengesetzt) 52.“

Im Mittelalter stand auf einem bei Weizenrodau gelegenen Berge ein Kirchlein, das dem hl. Gallus geweiht und ein vielbesuchter Wallfahrtsort war. Es wurde im Dreißigjährigen Kriege völlig zerstört.

Im Jahre 1838 vernichtete ein Brand den Giebel zwischen Chor und Langhaus; im Anschluß daran bedeckte man das Seitenschiff mit einem flach geneigten Schindeldach. Heute noch ist die alte Neigungslinie deutlich erkennbar.

In den 80er Jahren bereiste im Auftrage der Regierung der Regierungsbaumeister Hans Lutsch die Provinz Schlesien, um alle Kunstwerke der Architektur

¹⁸⁾ Hans Lutsch, Die Kunstdenkmäler der Landkreise des Regierungsbezirks Breslau, Bd. 2 (1889).

und Plastik aufzunehmen und zu beschreiben. Sein Bericht über die Kirche in Weizenrodau lautet: „Die hauptsächlich vom archäologischen Gesichtspunkte anziehende Kirche besteht aus einem — älteren — dreijochigen Hauptschiffe mit eingezogenem Chore von etwa quadratischem Grundrisse und einem etwas schmalern Nebenschiffe auf der Südseite in ganzer Länge des Hauptbaus. An der Westseite des letzteren, aus der Mittellinie etwas gegen Norden verschoben, steht ein Turm auf quadratischer Grundfläche; an das Presbyterium stößt auf der Nordseite eine Sakristei. Die Kirche ist aus Bruchstein und Sandstein (zu den Architekturformen) erbaut. Die Giebel bestehen aus dem im Schweidnitzer Fürstentume wesentlich erst während des 16. Jahrhunderts zu Kunstbauten zur Verwendung gelangten Ziegelmauerwerk in Rohbau.

Die Kirche ist durchweg gewölbt. Das Kreuzgewölbe des Chorraums ist aus Bruchstein rippenlos ausgeführt, was im Spätmittelalter im Schweidnitzer Fürstentume nicht vorkommt. Die Gewölbeanfänger ruhen — klostergewölbeartig — auf Kragsteinen, welche die Ecken (unter 45°) abstumpfen. Die aus Ziegel gemauerten Rippen der spätmittelalterlichen Gewölbe des Langhauses, übrigens von mehrfach wechselndem Querschnitt, ruhen auf zierlichen Schildkragsteinen. Aus Haustein besteht nur ihr Anfänger, der einem größeren Halbmesser angehört wie die Fortsetzung. Die Schlußsteine sind zum Teil plastisch behandelt oder wie im Seitenschiff mit Vierpässen besetzt. Strebepfeiler sind nur vereinzelt am Bauwerk vorhanden, ein Umstand, der zum Teil auf eine verhältnismäßig frühe, zum Teil auf eine sehr späte Bauzeit zurückzuführen sein dürfte. Von den Fenstern sind nur die beiden der Ostseite erwähnenswert, beide zweiteilig mit einem Vierpaß im Bogenfelde, das des Hauptschiffes mit einfach abgestumpften Kanten und kräftigem Mittelstege in einer an frühere Spiele erinnernden Form, das des Seitenschiffes mit schwächlich gekehlten Profilen. Das aus hartem Sandstein (Granit) hergestellte Portal der Nordseite ist spitzbogig, von wirksamer, wenn auch einfacher Profilierung in kräftiger Abstufung. Die anderen Türgewände, 1) des vom Chor zur Sakristei führenden Portals mit waagrecht, an den Auflagerpunkten verstärkten und mit Schildern geschmückten Sturze, 2) des von der Kirche zum Erdgeschoße durchbrochenen Portals, 3) eines ähnlich behandelten Portals, jetzt in der Kirchhofmauer befindlich, 4) eines spitzbogigen Portals in der Südwand — gehören wohl sämtlich dem 16. Jahrhundert an.

Von den Giebeln fällt nur der östliche, der Bergseite zugekehrte auf; er ist durch Pfeilerchen in elf senkrechte, teilweise durch Eselsrückenbogen zusammengefaßte Streifen zerlegt. Die Pfeilerchen überzogen die Giebellinie und werden mit ihren Nachbarpfeilern durch Flach- oder Korbbogen verbunden, so daß bei aller Schlichtheit der Formen eine malerisch wirksame Umrißlinie entsteht.“

Ihrer neuen Kirche und Pfarrei Weizenrodau teilten die Grafen von Würben noch die Dörfer Nieder-Giersdorf und Wilkau zu, beide Würbensche Grün-

dungen auf uraltem Würbenschen Grund und Boden. Daher wurden auch die Gutsherren von Wilkau in Weizenrodau beigelegt. An sie erinnern noch einige Grabsteine in und an der Weizenrodauer Kirche, mit flacherhabenen Bildnissen der Verstorbenen in Lebensgröße. 1) für Herrn Hans von Tzedlitz († 1540) und seine Frau Elisabeth, geb. Seidlitz. 2) für Melchior von Zedlitz auf Wilkau und seine Frau Ursula, geb. Schelndorff, † 1560. 3) für Frau Ursula Zedlitz auf Wilkau, geb. Schenkin von Marschwitz, † 1567. 4) für ihren Gemahl Stenzel von Zedlitz, † 1570. 5) für Frau Susanne Schiebitzin, Hausfrau des Prittwitz von dem Burglehn Großpitterwitz, † 1619. Warum die Gutsherrin von Groß-Peterwitz in Weizenrodau beigelegt wurde, ist heute nicht mehr festzustellen.

Als wertvolle, besonders hervorzuhebende Kostbarkeiten der Weizenrodauer Kirche bezeichnete Hans Lutsch noch einige Flachbilder des Heilands u. a. auf etwa 10 cm hohen, elliptischen Platten aus Gips geformt, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ferner Bruchstücke eines mittelalterlichen Altarschreins mit Schnitzfiguren auf vergoldetem Grunde. Zeit Anfang des 16. Jahrhunderts. Im Mittelfelde Barbara und Maria, an den Flügeln vier Darstellungen aus der Jugendgeschichte Christi. Die Rückseiten sind mit einem Ecce homo und der trauernden Mutter bemalt. Schließlich besaß die Kirche noch ein Zierband aus Schmiedeeisen an der Südtür, eine gefällige Schmiedearbeit aus dem 16. Jahrhundert, und Kelch und Monstranz in Barockformen aus dem Jahre 1717.

Die Pfarrer.

1399 Petrus, † 1401,

Johann Doring, † vor 1452,

Andreas Foegeler, Breslauer Cleriker, nach 1452,

1460 Petrus Poschkow (Poschko), zugleich Altarist in Schweidnitz, wo er zwei Dienste in der Pfarrkirche innehatte. Er stammte wahrscheinlich aus Puschkau Kr. Schweidnitz,

1467 Hans Sachenkirch, Mitglied der berühmten Schweidnitzer Ritter- und Patrizierfamilie, die wiederum im 14. Jahrhundert als Ritter von Weizenrodau nach Schweidnitz gekommen war.

1486/87 Lorenz vom Dorfe. (Deutet der Nachname etwa darauf hin, daß Lorenz aus Weizenrodau stammte?).

1519 Andreas Schröter.

Um 1530 scheint Weizenrodau zwei Geistliche gehabt zu haben, denn der Schweidnitzer Rat als Patron schlug als Altaristen für den Lazarusaltar den Nikolaus Schleme vor, da der Vorgänger Caspar Polan gestorben war. Der

Altarist amtierte wohl damals als Kaplan in Weizenrodau.
1528—1536 Petrus Knott (Knot, Knotte, Knotschke)¹⁹⁾.

Er stammte aus Schweidnitz, hatte 1515 an der Universität Frankfurt an der Oder studiert und später (noch vor 1528?) die Pfarrei Weizenrodau übernommen. Bereits vor 1529 muß Knotte zum neuen Glauben (wahrscheinlich Schwenckfelder) übergetreten sein und geheiratet haben, da 1529 sein Sohn Samuel geboren wurde, der 1613 als Pastor von Langenöls bei Lauban starb. Die Weizenrodauer glaubten, er sei Lutheraner geworden, in Wirklichkeit aber hatte er sich den Schwenckfeldern angeschlossen, die Wiedertäufer waren und damals in Schweidnitz großen Zulauf fanden. In Weizenrodau bildete sich nun eine richtige kleine Schwenckfelder Gemeinde, jedoch trat der Pfarrer Knotte als Schwenckfelder Prediger nicht hervor, sondern überließ das einem gewissen David, Schneider von Beruf, der wohl mit vollem Namen David Behmisch hieß und in Schweidnitz geboren war. Da griff der Landeshauptmann selbst ein und ließ nach dem Pfingstfest des Jahres 1536 den Weizenrodauer Schneider einsperren. Dieser muß wohl bald darauf aus dem Gefängnis entlassen oder entflohen sein, denn er tauchte nun in Ottmachau auf. Dort spernte ihn der Rat von Ottmachau abermals ein und ließ ihn verhören. Das Ergebnis dieses Verhörs berichtete am 16. September 1536 der Ottmachauer Rat dem Schweidnitzer. David hatte zugegeben, im Winter 1535/36 sich in „Weisenrode“ aufgehalten und dort täglich gepredigt zu haben. Es lebten dort viele Gesinnungsgenossen, er könne aber ihre Namen nicht mehr nennen. Der Schweidnitzer Rat ließ nun die Angelegenheit sofort untersuchen und wandte sich deswegen an den Pfarrer Knotte, der ein Verzeichnis der verdächtigen Personen anfertigen mußte. Pfarrer Knotte tat es auch und zählte die Personen in den einzelnen Häusern auf. Auch die Knechte und Mägde der Bauern gehörten meist dazu. Eine ganze Reihe Weizenrodauer Einwohner hatte die Prediger und Wiedertäufer aufgenommen und ihnen gestattet, in ihren Häusern zu predigen. Pfarrer Knotte war ja selbst schwenckfeldisch gesinnt und bat daher um Milde, indem er seiner Liste den Schlußsatz beifügte: „Ich bitth demütiglich, wolt darauf sehn, daß Zwangk vermieden möchte bleiben.“ David Behme wirkte dann noch außerhalb Schlesiens als Wiedertäuferapostel.

Bei dieser Angelegenheit geriet nun Pfarrer Knotte selbst in Verdacht. Zu seiner Kirche gehörte ja auch das Nachbardorf Wilkau, das in zwei Teile getrennt war, deren Grundherren die Edelleute von Zedlitz und Niemitz waren. Der eine von ihnen, Johann von Zedlitz, verklagte nun seinen Pfarrer als Lutheraner beim Domkapitel in Breslau. Er leugne die Gegenwart Christi in Brot und Wein beim Abendmahl und predige geradezu, „es solle doch niemand glauben, daß Gott der Herr den Himmel verlassen und in das Brot kriechen sollte.“ Was auf diese Anzeige hin erfolgte, ist uns leider nicht mehr bekannt. Jedenfalls verließ Knotte freiwillig oder gezwungen infolge der unliebsamen Vorgänge im Jahre 1536 Weizenrodau, war von 1536 bis 1541 Pastor

in Goldberg, 1541 bis 1564 in Langenöls, wo er 1564 starb. Er soll in Weizenrodau bis 1536 katholisch gepredigt haben²⁰⁾, verschwieg also seine Hinneigung zu den Wiedertäufern, seine Heirat und die Geburt seines Sohnes. 1536 soll er dann auf der Kanzel widerrufen und die Messe abgeschafft haben, „weil in Brot und Wein kein Sakrament sei.“

1544—1570 Jacob Droschke (Droschius)²¹⁾ aus Hirschberg. Er ließ in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Kirche umbauen und erweitern²²⁾, wahrscheinlich um den Raum zu schaffen, den man für den evangelischen Gottesdienst und Ritus benötigte. Die Südseite erweiterte man beträchtlich durch den Anbau eines Seitenschiffes, zugleich fügte man eine Sakristei an der Nordseite an das Presbyterium an und an der Westseite einen Turm, der nur vom Innern aus betreten werden konnte. Der Turm sollte also als letzte, fast unangreifbare Zufluchtsstätte dienen, ähnlich wie der bei der Kirche in Peterwitz Kr. Schweidnitz, dessen Eingang von außen erst später durchgebrochen wurde. Diese Zufluchtsmaßnahmen traf man wohl wegen der Türkengefahr, die im 16. und 17. Jahrhundert Schlesien bedrohte. Das Langhaus der Weizenrodauer Kirche erhielt ein Gewölbe, weitere bedeutende Veränderungen und eine Inschrift, die sich darauf bezieht, sind oben mitgeteilt.

Unter Jacob Droschke wurde also in Weizenrodau die Lehre Martin Luthers eingeführt, er selbst heiratete Barbara Tielich. Mit ihm wurde die ganze Gemeinde evangelisch und blieb es bis zur Gegenreformation. 1652 heißt es: „Alle Pfarrmitglieder sind nichtkatholisch“, und 1666: „Dies evangelische Dorf gehört mit aller Gerichtsbarkeit sowie dem Patronat über die Kirche dem Rat von Schweidnitz.“ Jacob Droschke machte am 9. Juni 1570 sein Testament, Zeugen dabei waren Adam Kaulfuß, Kaplan zu Weizenrodau, und Matthäus Vielhauer, Diakon in Schweidnitz.

1570/1582 Weigand (Weigel) Sachenkirch, Nachfolger von Jacob Droschke.

Wie sein Vorgänger Hans Sachenkirch (1467) stammte auch Weigand Sachenkirch aus der weithin bekannten Schweidnitzer Patrizierfamilie. Zugleich war er Erb- und Grundherr von Pilzen bei Schweidnitz und hatte dort mit seinem Bruder Hans eine Kirche erbaut (1536) und die Lehre Luthers eingeführt. 1547 studierte er an der Universität Frankfurt an der Oder, wurde Pfarrer in Profen Kreis Jauer und 1570 Pfarrer in Weizenrodau. Er war dreimal verheiratet,

¹⁹⁾ Johannes Grünewald, Kleine Beiträge zur schlesischen Presbyterologie (Jahrbuch für schlesische Kirche u. Kirchengeschichte 1959, S. 38); Leonhard Radler, Wiedertäufer u. Schwenckfelder im Schweidnitzer Land (Jahrbuch, Bd. 41 [1962], S. 41). Das Verzeichnis der katholischen Pfarrer verdanke ich Herrn Professor Hermann Hoffmann.

²⁰⁾ G. Eberlein, Die reformatorische Bewegung in Schweidnitz von ihren Anfängen bis zu ihrer Konsolidierung (Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens VII, 2 [1901] S. 143).

²¹⁾ Ergänzungen zur Predigergeschichte von Schweidnitz-Reichenbach (1522—1648), Correspondenzblatt, XXX. Band (1940), Sonderdruck S. 5.

²²⁾ Hans Lutsch, Kunstdenkmäler, Bd. 2 (1889), S. 224.

erstens mit Martha, Tochter des Magisters Sebastian Angerer (1544 bis 1548 Pastor an der Pfarrkirche zu Schweidnitz). Der Ehe entstammten sechs Kinder. Die zweite Frau war Martha, Tochter des Hieronymus Beheim (Behme), gest. 24. 5. 1581. Dann verheiratete er sich ein drittes Mal mit Dorothea, Tochter des Johann Kroschwitz (altes Schweidnitzer Patriziergeschlecht), die ihn überlebte. Weigand Sachenkirch starb am 17. 9. 1582, seine beiden letzten Ehen blieben ohne Kinder.

1582/83 Martin Hennig (Hannig) aus Neiße, der 1574/82 als Diakon in Frankenstein amtierte.

1627—1635 Georg Kirstein (Kirste, Kirsteinus), „letzter evangelischer Pfarrer von Waytzenrodau“. Er stammte aus Schweidnitz, studierte in Frankfurt an der Oder, wo er 1607 eingeschrieben war. 1627 ist er zum ersten Mal als Pastor von Weizenrodau genannt. Als 1629 in Schweidnitz die Gegenreformation einsetzte, mußten alle Kirchen der Stadt und der Stadtdörfer den Katholiken zurückgegeben werden.

Der Weizenrodauer Pastor weigerte sich und wurde daher ins Gefängnis gesteckt, am 30. Juni 1630 aber wieder entlassen, worauf er auf seinen Pfarrhof zurückkehrte.

Die Kirchenschlüssel übergab der Rat als Kirchenpatron dem Landeshauptmann, dieser den Kirchenvätern. Am 3. August 1630 setzte man einen katholischen Pfarrer ein, der aber die Kirche nicht betreten durfte, da die evangelischen Edelleute der Umgebung es verhinderten. Die Weizenrodauer Bauern sollten die Sachen des neuen Pfarrers holen, weigerten sich aber und wurden daher für vier Wochen ins Gefängnis gesteckt. Aller Widerstand nützte jedoch nichts, und schon am 22. September wurde in der Kirche zum ersten Male seit fast 100 Jahren wieder katholisch gepredigt. Als neuer katholischer Pfarrer kam Paul Neander (Neumann), zugleich Curatus in Schweidnitz, der 1632 in Weizenrodau an einem Tage acht Paare traute.

Gleich darauf änderte sich die militärische Lage, denn die Kaiserlichen zogen aus Schweidnitz ab, der Protestantismus gewann wieder die Oberhand, und der katholische Pfarrer von Weizenrodau mußte flüchten. Nun kehrte der frühere Pastor Georg Kirste zurück und predigte seit dem 14. Oktober 1632 wieder lutherisch. Doch die Protestanten, die sich auf Schweden und Sachsen stützten, konnten sich auch nicht lange halten; 1633 erschien Wallenstein vor der Stadt und besetzte Weizenrodau, das damals schon sehr zerstört war und daher bereits 1630 „Wüsten Rhoden“ genannt wurde. Pfarrhaus, Pfarscheune und Schulhaus waren völlig zerstört, die Kirche ausgeplündert. 1635 wurde der Pastor Georg Kirsten abermals vertrieben und die Kirche endgültig den Katholiken übergeben. Pfarrer Paul Neander kam zurück und übernahm die Pfarrei,

23) Tägliche Rundschau für Mittelschlesien 1938, Nr. 295.

ging jedoch schon 1637 an eine Pfarrei bei Neiße. Ein Nachfolger für Weizenrodau wurde nicht eingesetzt, da der Bischof nicht genügend Weltgeistliche hatte, die Jesuiten, die die Schweidnitzer Pfarrkirche übernommen hatten, auch zu wenige Geistliche zählten und auch außerdem Pfarrei und Schule in Weizenrodau völlig zerstört waren.

Das Dorf liegt ja an der wichtigen Straße Breslau-Schweidnitz in geringer Entfernung von der Stadt und bildete daher fast immer eine Basis für die Angriffe auf die Stadt. Daher wurde Weizenrodau immer als erstes besetzt und blieb es auch dann, wenn der Belagerer näher an die Stadt herankam. 1633 war die Stadt von Schweden, Brandenburgern und Sachsen besetzt, ihnen entgegen zog Wallenstein mit seinem Heere und schlug vor der Stadt ein Lager auf, das sich von Grünau her über Weizenrodau und Wilkau bis Nitschendorf hinzog. Zwar kam es zu keiner Schlacht, da Wallenstein damals bereits mit den Schweden verhandelte, doch litt die Gegend schwer unter den Kriegsläufen.

1621 schon hatten 220 Reiter des Regiments Stirumb in Weizenrodau gelegen, „und hätten die Pauern hierdurch also ausgesogen, daß es ihnen nicht möglich, die Steuern einzubringen²⁴⁾.“ Noch 1652 mußte der Pfarrer für den Gottesdienst alles mitbringen, „da die Kirche nichts hat“. 1667 waren weder Pfarrhaus noch Schule wiederhergestellt, die Kircheneinnahmen betrug kaum die Hälfte, da die meisten Güter noch zerstört waren und brach lagen. Und der Name „Wüsten Rhoden“, den man 1630 für das Dorf gebrauchte, besagt ja genug.

Nach dem Kriege ging man an den Wiederaufbau des Dorfes heran, der jedoch sehr langsam vor sich ging. Es fehlte an Menschen, Geld, Material. Erst 1667 fing man an, die Kirche wiederherzustellen. Der Lehrer, der zugleich Kirchschreiber war, hatte vorher als Einnahme das Recht, Brot zu verkaufen. Daneben besaß er noch einige andere Verkaufsrechte. Damit diese nicht verloren gingen, erbaute der Pfarrer auf eigene Kosten ein neues Schulhaus und vermietete es. Auch die Pfarrwidmut wurde nicht selbst bewirtschaftet, sondern für 20 Taler verpachtet, da der Pfarrhof noch völlig zerstört war.

Trotzdem kümmerte sich nach dem Kriege der Schweidnitzer Rat als Kirchenpatron um die Neubesetzung der Pfarrei, die seit dem Weggange des Pfarrers Paul Neander verwaist war. Es fehlte aber an Weltgeistlichen, und die wenigen Schweidnitzer Klostergeistlichen, Jesuiten und Franziskaner, reichten nicht aus. Die Jesuiten hatten die Schweidnitzer Pfarrkirche und die Kirchen zu Groß-Merzdorf und Schmellwitz übernommen, die Franziskaner die Pfarreien Bögendorf und Hohgiersdorf. Daher schlug der Schweidnitzer Rat als neuen Pfarrer von Weizenrodau den Georg Ferdinand Dobersch (Dobers) vor (1650–1678,

²⁴⁾ Acta publica, Jg. 1621, S. 13.

²⁵⁾ Joseph Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau, Archidiakonats Breslau.

Präzentor an der Nikolaikirche Schweidnitz). Er war 1612 in Kostenblut geboren und 1637 in Breslau zum Priester geweiht. Als die Franziskaner nach einigen Jahren die Pfarrei Hohgiersdorf wieder aufgaben, wollte der Rat als Patron alle drei Stellen (Präzentorie, Weizenrodau, Hohgiersdorf) vereinigen und setzte den Präzentor Georg Dobersch auch als Pfarrer von Hohgiersdorf ein (4. September 1666). Damit hatte dieser neben der Betreuung der Schweidnitzer Nikolaikirche auch die Seelsorge in Weizenrodau und Hohgiersdorf auszuüben, blieb aber in der Stadt wohnen.

Die Seelsorge von Weizenrodau war damals ein dorniges Amt. Einmal gab es dort gar keine Katholiken, zweitens waren Pfarrhof und Schule zerstört, die Kirche nur eine Ruine, die überhaupt keine Geräte und Paramente für den Gottesdienst besaß. Die Messe feierte der Präzentor nur an einigen Sonn- und Feiertagen, predigte aber nicht, „da keiner die Kirche besucht.“ Alle Geräte mußte er selbst mitbringen, daher wurde anlässlich der Kirchenvisitation von 1651/52 der Schweidnitzer Rat als Kirchenpatron aufgefordert, wenigstens etwas aus Stadtbesitz der Kirche zu überlassen.

1651/52 wurde die Kirche auf Veranlassung des Breslauer Bischofs visitiert, der Bericht hierüber lautet²⁵): „Weizenrodau. Dieses Dorf mit der gesamten Gerichtsbarkeit auch über das Kirchenpatronat gehört dem Rat der Stadt Schweidnitz. Die Kirche ist aus Stein, um den Hochaltar gewölbt, hat im übrigen Balken und ein Dach aus Holz, errichtet zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Das Allerheiligste wird hier nicht aufbewahrt, denn alle Pfarrmitglieder sind nichtkatholisch. Das Taufbecken ohne Weihwasser ist nicht verschlossen, ein einziger Altar; hl. Messe wird hier nur an einzelnen Festen und Sonntagen gefeiert, die Predigt ist eingestellt, da keiner die Kirche besucht. Alle Paramente für den Gottesdienst muß der Pfarrer mitbringen, da die Kirche nichts hat. Ich habe mit den Kirchenpatronen gesprochen, daß sie wenigstens etwas als Leihgabe aus dem Stadtbesitz der Kirche für den Gottesdienst geben sollten. Sie haben es versprochen. Der neue Pfarrer ist Georg Ferdinand Dobers, zu der Stellung vom Herrn Dechanten Caspar Gebauer zu Groß-Glogau ernannt, zur Präsentation (auf Vorschlag) des oben erwähnten Rats am 14. Februar 1650 vom hochwürdigsten Fürsten und Herrn Bischof von Breslau eingesetzt. Zum Lebensunterhalt hat er zwei Hufen Acker, voll von Bäumen, weder Pfarrhaus noch Scheune. An Zehnten erhält er aus den eingepfarrten Orten Wilkau, Weizenrodau, Nieder-Giersdorf und Grunau 21 Malter beider Getreidearten (Weizen und Hafer). Der gegenwärtige Kirchenschreiber ist nichtkatholisch, daher zu entfernen und durch einen Katholiken zu ersetzen; er hat sogar eine öffentliche Bäckerwerkstatt, in der er alles verkaufen kann außer Bier und Salz. Die Kirchväter Georg Niemandt und Gregor Thiel sind vereidigt, sie zeigten umfangreiche Auszüge, daß die Kirche 250 Mark und den Erbzins besäße. Hier ist die Kirche gut dotiert wegen des einst als Wallfahrtsfest gefeierten St. Galustages, von Zurückzahlen ist nichts bekannt.“

Namenspatrone der Kirche waren zunächst die Hl. Geschwister Martha, Maria und Lazarus. Das geriet während der Reformationszeit ins Vergessen, und so wurde 1630 die Kirche der hl. Dreifaltigkeit neu geweiht, das Kirchweihfest am Sonntag vor St. Gallus gefeiert. Zwischen 1667 und 1694 erhielt die Weizenrodauer Kirche abermals einen anderen Heiligen als neuen Kirchenpatron, den hl. Nikolaus. Das war zu der Zeit, als die Präzektoren der Nikolaikirche zugleich in Weizenrodau Pfarrer waren. Sie veranlaßten wohl beim Bischof, daß ihre Weizenrodauer Kirche denselben Patron erhielt wie ihre Stammkirche St. Nikolaus in Schweidnitz.

Durch die Gegenreformation, die im Schweidnitzer Lande ab 1654 durchgeführt wurde, waren die kirchlichen Verhältnisse hier wie in der ganzen Diözese unübersichtlich geworden. Daher ordnete der Bischof eine Generalvisitation seiner ganzen Diözese an, die 1666/67 durchgeführt wurde. Der Bericht für Weizenrodau lautet²⁵): „Dieses nichtkatholische Dorf gehört mit allem Recht, ebenso das Kirchenpatronat dem Rat in Schweidnitz. Die Kirche ist ganz gemauert, hat einen gleichen quadratischen Turm, mit „Schifer Steinen“ gedeckt, worin einige Löcher zu sehen sind. Es ist noch ein anderes leeres Türmchen da mitten auf dem Dach, aus gebrannten Ziegeln, vor einem Jahr bestiegen und repariert. Die Kirche ist zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit geweiht, das Kirchweihfest wird am Sonntag vor dem Gallusfest gefeiert. Sie hat ein durchlaufendes Gewölbe, das sich auf drei starke gemauerte Säulen stützt, und einen Fußboden aus Ziegelsteinen, überall beschädigt. Der Altar ist nur bedeckt mit Tuch und Antependium, mit Tragaltar und zwei hölzernen, verzinneten Leuchtern; in der Mitte zeigt er eine alte Statue der hl. Jungfrau, die aus der zerstörten Nikolauskirche in Schweidnitz hierher gekommen ist. An der Mauer der Epistel-seite steht ein Tabernakel aus Stein mit Geflecht, und rundherum erscheinen aus Stein gehauene Engel, darüber der betende Christus, darunter das Abendmahl des Herrn, und das ist leer, ähnlich wie auch der leere Taufstein aus Holz nicht sehr ausgearbeitet. Er hat ein Becken aus Kupfer, mit Zinn überzogen; gegenüber dem Altar unter dem Turm ist eine gewölbte Kapelle, in der kleine Gefäße, Kelch, Ziegeln und Latten zur vorjährigen Reparatur des Daches lagen. Ebenso ein leerer, steinerner Taufstein, worin vor langer Zeit die Kinder getauft wurden. Jetzt flüchten sie (wohl da die evangelischen Weizenrodauer ihre Kinder nicht katholisch taufen lassen wollten), wie man oft sagt, mit den Kindern nach Schweidnitz, ebenso mit den Trauungen. Leichenbegängnisse begleitet hier der Pfarrer niemals.

An der gewölbten und gleichmäßig mit Steinfußboden versehenen Sakristei hängt eine eiserne Tür, wo der Beichtstuhl der protestantischen Prediger, der Unterbau eines Altars, ein zerbrochener, eiserner Leuchter aus Hirschgeweih, ein altes Segentuch, ein Superpelliceum, eine Stola, eine Kasel und eine Albe sich befinden. Der Pfarrer sagte, daß hier auch ein silberner Kelch gewesen sei, den die Jesuitenpatres zu sich genommen haben sollen, da die Kelche ihnen

vom Rat übergeben worden sind, unter denen auch dieser Kelch gewesen sein soll. Zwar hat der Pfarrer protestiert, der Rat aber hat nichts wissen wollen, und die Patres sagten, daß er ihnen gehöre. Es lebt tatsächlich noch der Schulze, der den Kelch der Sicherheit halber zum Rathaus gebracht hat.

Die Kirchhofmauer aus Ziegelsteinen hoch und gut instand. Pfarrer dieser Kirche ist der besagte Präzentor aus Schweidnitz, der am 14. Februar 1651 vom ehrwürdigen Herrn Georg Laurentius Budäus, seinerzeit Offizial des hochwürdigsten Bischofs zu Breslau, Karl Ferdinand, zugleich auch als Präzentor in Schweidnitz vom Herrn Johann Reusner eingeführt wurde. Als Widmut hat er zwei Hufen, die für 20 Taler verpachtet sind, kein Pfarrhaus, auch hat der Kirchenschreiber (der zugleich Lehrer war) kein Schulhaus, die beide in Asche gesunken sind, kein vorhandenes noch irgend ein anderes Inventar. Innerhalb 6 Wochen, ja sogar noch mehr, wird hier kaum einmal gepredigt, der Pfarrer entschuldigte sich damit, daß niemand erschiene. Wenn er einmal Gottesdienst halten wolle, müsse er alles aus Schweidnitz mitbringen. Weizenrodau muß an Meßgetreide abliefern 4 Malter 9 Scheffel Weizen und ebensoviel Hafer, 3 Hühner und 13 Weißgroschen. Die Eingepfarrten müssen entrichten: Wilkau 2 Malter $6\frac{1}{4}$ Scheffel, 1 Quart Weizen und ebensoviel Hafer, Nieder-Gürsdorff (Nieder-Giersdorf) 2 Malter und 2 Scheffel Weizen und ebenso viel Hafer, ebenso „24 Lein Kochen“ (= Leinwandkloben) oder dafür 12 Weißgroschen, jetzt aber erhält der Pfarrer nicht die Hälfte der genannten Meßgebühren, da die Güter zerstört und unbebaut liegen (also noch 20 Jahre nach Kriegsende!).

Ein Lehrer ist hier nicht, die Gemeinde nahm vor 14 Jahren einen alten Soldaten namens Michael Reichelt an, der alle kirchliche Arbeit ausgeführt hat und bis heute ausführt. Das Schulhaus ist wieder aufgebaut, dazu gehört ein Garten. Einst hatte der Lehrer eine Bäckerei mit dem Backrecht, ferner das Recht, Branntwein auszuschenken und Kerzen zu verkaufen; damit diese Rechte nicht verloren gehen, hat der Pfarrer im Hinblick darauf auf eigene Kosten das Haus errichten lassen, von dem er Zins erhält, der nach seinem Tode an die Kirche und den Kirchsreiber fällt. Die Kirchwäter Georg Walter und Johannes Weiß, Bauern, sammeln vom Kapital 140 Mark Zinsen, auch den Erbzins von 89 Sgr., an barem Gelde hat die Kirche 10 Mark. Sie erhalten für die Arbeit nichts. Außerhalb des Ortes ist auf einem Hügel das kleine, gemauerte St. Galluskirchlein gelegen, das aber ganz zerstört worden ist.

Zuletzt hat es die Herrin Catharina Schoberin, katholische Apothekersfrau aus Schweidnitz, wiederherstellen lassen; dabei erzählt man sich, daß es einst ein Wallfahrtsort war — der Überlieferung nach, weil einst am Feste St. Galli zur Zeit der Wochenmärkte in Schweidnitz sehr viele Rinder aus Polen herangeführt worden und aus einer bestimmten Anzahl ein Rind der Kirche abgegeben werden sollte. Das ist die Ansicht des Autors.

Ich ermahnte den Pfarrer, daß er sorgfältiger bei der Seelsorge sein solle, als er es bisher getan habe, und öfter predige; wie er es in Zukunft halten werde daran zweifle ich sehr. Ebenso ermahnte ich ihn, daß er sich abgewöhne, sowohl die Weinschenken als auch die andern zu besuchen. Er scheint sich zum Zeitverbreib dorthin zu begeben, da er in anderem nicht das findet, was er im Sinne hat. Besser wäre es, wenn die Pfarreien andern übergeben würden.“

Der Schweidnitzer Rat hatte in einem Vertrage vom 17. Januar 1661 das Besetzungsrecht für die Kirchen und Kapellen der Stadt und alle Ansprüche darauf sowie auf die Pfarrei Weizenrodau an die Jesuiten abgetreten²⁶⁾, die sich 1629 in Schweidnitz niedergelassen hatten. Als am 21. Dezember 1678 Georg Dobersch, Präzentor und Pfarrer von Weizenrodau und Hohgiersdorf gestorben war, beanspruchte kraft dieses Vertrages der damalige Rektor der Jusiten, Pater Johannes von Rottenberg, das Patronat über die drei Kirchen. Doch war der Rat damit nicht einverstanden und sandte, um die Jesuiten vor eine vollendete Tatsache zu stellen, in der Nacht vom 22. zum 23. Dezember einen Eilboten nach Breslau und schlug als neuen Präzentor den Erzpriester und Pfarrer von Bolkenhain, Ignatius Müssiggang, vor. Zu gleicher Zeit ließ er den Nachlaß des Präzentors versiegeln und die Tore der Stadt schließen, damit die Jesuiten ihm nicht zuvorkommen könnten. Der Bischof, Kardinal Friedrich von Hessen, übernahm aber so lange, bis der Streit beigelegt sei, selbst das Patronat und ernannte zum Präzentor einstweilen den Priester Sebald Sporesch. Dieser wurde am 16. Januar 1679 vom Erzpriester Johannes Röhricht aus Reichenbach in den Pfarrkirchen von Schweidnitz und Weizenrodau eingeführt. Anwesend waren je drei Vertreter der Stadt und der Jesuiten. Inzwischen verklagte der Rat das Jesuitenkollegium, daß es sich das Patronat erschlichen habe, und ließ die Schlüssel zu den Torkapellen wegnehmen.

Schließlich kamen sich beide Teile entgegen und einigten sich (13. Oktober 1694). Die Vergleichspunkte besagen:

1. Die Jesuiten treten dem Rate das Patronat über die Kirchen von Leutmannsdorf und Hohgiersdorf ab. Sollte der Rat einmal wieder evangelisch werden, so falle das Patronat wieder an die Jesuiten.
2. Dafür tritt der Rat den Jesuiten das Patronat über die beiden Schweidnitzer Präzentorien und über die Kirche in Weizenrodau ab.

Das Weizenrodauer Patronat behielten die Jesuiten bis zur Auflösung ihres Ordens 1776, setzten aber keine Jesuiten als Pfarrer ein, sondern Weltgeistliche. Bei der Ordensauflösung fiel das gesamte Vermögen an den Staat, der bis zu unserer Zeit das Patronatsrecht über Weizenrodau ausübte. Als Filialkirche wurde die Kirche in Stephanshain der Weizenrodauer zugeteilt.

²⁶⁾ Leonhard Radler, Die Präzentorie von St. Nikolaus in Schweidnitz (Breslau 1936, S. 24), Darin Näheres über die Pfarrer Dobersch, Sporesch und Müssiggang (S. 22 f.).

14. 3. 1650 — 21. 12. 1678 Georg Ferdinand Dobers, geb. 1612 in Kostenblut. 1637 Kaplan in Glogau, 1642 in Striegau, 1644 Pfarrer in Järischau. Am 14. Februar 1651 als Präsentor an der Schweidnitzer Nikolaikirche bestätigt, 1666 als Pfarrer von Hohgiersdorf eingesetzt. Gestorben am 21. 12. 1678.

1678 Sebald Sporesch, Präsentor in Schweidnitz und zugleich Administrator in Weizenrodau. Der Rektor der Schweidnitzer Jesuiten war Pfarrer von Weizenrodau und betreute die dortige Pfarrei bis 1776 durch Weltgeistliche.

1678—1694 Elias Ignatius Müssiggang. Sein Vater war Schweidnitzer Schöffe, Obermeister der Schuhmacherinnung und Oberältester des Rats. Der Sohn Ignatius wurde 1666 bis 1678 Pfarrer in Bolkenhain und dann als Präsentor nach Schweidnitz berufen.

1748—1756 Johannes Berhard von Habichtsfeld, geb. 1716, geweiht 21. 9. 1739. Vikar in Landeshut (1739).

1766 Pfarrer Kühn.

1786—1811 Johann Müller, geb. 1746, geweiht 9. 4. 1772. Gest. am 26. 4. 1811 am Schläge bei einer Taufe in Stephanshain.

1811—1824 Anton Zahlten, geb. 3. 5. 1767 in Johnsbach, geweiht 22. 9. 1793. 1793 Informator, 1799 Kaplan in Dittmannsdorff, 1802 in Friedland bei Waldenburg, 1803 in Schweidnitz, 1804 Lokalist in Schmellwitz, Kreis Schweidnitz. 1824 Pfarrer in Groß-Wierau, gestorben am 24. 3. 1841.

1824—1841 Philipp Menzel, geb. 14. 12. 1767 in Langwasser, geweiht 18. 12. 1790, dann Kaplan in Neustädte], 1795 in Rabsen bei Glogau. Lokalist in Schmellwitz, 1824 Pfarrer in Weizenrodau, gestorben 23. 7. 1841.

1842—1866 Alois Bartilla, geb. 8. 1. 1809 in Wangern, geweiht 24. 5. 1834. 1837—41 Kaplan in Zottwitz, 1841 Administrator, 24. 8. 1842 Pfarrer in Weizenrodau, gestorben 17. 2. 1866.

1866 Administrator Kreisvikar Eduard Regent, geb. 8. 9. 1819 in Breslau, geweiht 8. 12. 1843, 1845 Kaplan in Ingramsdorf, 1846 Groß-Bargen, 1847 Administrator in Wahlstatt, 1853 Kaplan in Bärwalde, 1855 in Neunz, 1861—65 Kreisvikar in Schweidnitz, 1871 Administrator in Waldneudorf, gest. 1875.

1866—1886 Alexander Hoppe, geb. 18. 5. 1818 in Schweidnitz, geweiht 1. 10. 1843. Kaplan in Prausnitz, 1846 Bolkenhain, 1851 Sulau, 1859 Nimptsch. 1866 Administrator, 1869 Pfarrer in Weizenrodau, gest. 23. 12. 1886.

1886 Bernhard Schmidt, geb. 27. 9. 1857 in Deutsch-Krone, geweiht 28. 6. 1883. Kaplan in Waldenburg, 1886 Kaplan und Administrator in Weizenrodau, 1888 Pfarrer in Hoggental, 1893 in Jäschgüttel, 1896 in Gläsendorf, 1934 im Ruhestand, gest. 1945.

1887—94 Bernhard Jaensch, geb. 10. 10. 1827 in Siebenhufen. Geweiht 1. 7. 1854. Kaplan in Margareth, 1860 Lokalist in Wittstock, 1861 in Schmellwitz, 1887 Pfarrer in Weizenrodau. Gest. 29. 3. 1894.

1894—1912. Max Schaffrath, geb. 6. 1. 1854 in Hohndorf, geweiht 6. 7. 1878. 30. 12. 1894 Pfarrer in Weizenrodau, 1912 Breslau-Neukirch, 1915 Pfarrer in Kaundorf bei Neißة. Im Ruhestande 1925. Gest. 19. 11. 1940 in Leobschütz.

1912—1931 Theodor Sabiech, geb. 21. 9. 1874 in Tempelfeld, geweiht 23. 6. 1900, Kaplan in Niehmen, 1907 Pfarrer in Albendorf. Im Ruhestande 1. 4. 1931, gest. am 2. 4. 1933 in Schweidnitz

1931—1946 Konrad Bauch, geb. am 30. 9. 1886 in Breslau als Sohn des bekannten schlesischen Lehrers und Mundartdichters Herrmann Bauch. Geweiht am 2. 6. 1913, Kaplan in Peterwitz, 1914 in Naumburg am Queis, 1917 Kreisvikar in Neumarkt. 1921 Pfarrer in Polkwitz, am 18. 3. 1931 in Weizenrodau. 1946 Neukastenberg, 1956 Bad Godesberg.

Als um 1938 auf der Gemarkung Weizenrodau ein Flugplatz errichtet und dorthin ein Fliegerausbildungsregiment gelegt wurde, verlor die Pfarrei den größten Teil ihrer Widmut, die zum Flugplatz geschlagen wurde. Große Kasernenneubauten erhoben sich dort, in denen während des Krieges eine Sanitätsersatzabteilung der Luftwaffe lag.

Weitere Nachrichten über Weizenrodau ²⁷⁾

Das Dorf lag in einiger Entfernung von den Mauern der Festung Schweidnitz, konnte von der Festungsartillerie nicht erreicht werden und diente daher bei den vielen Belagerungen der Stadt als Quartier für die Belagerungstruppen.

1633 hatten die kursächsischen und schwedisch-brandenburgischen Obersten Stachlöfer und Schönfeldt mit 800 Mann Schweidnitz besetzt, um die Stadt gegen den heranrückenden Wallenstein zu schützen. Ein Sturm Wallensteins am 4. Juli wurde abgeschlagen, die Kaiserlichen zogen sich zurück und errichteten ein festes Lager zwischen Wilkau und Weizenrodau. Gegenüber zwischen Schweidnitz und Würben lagerte sich das schwedisch-sächsische Heer unter General Arnim (Arnheim), das der Stadtbesatzung zu Hilfe gekommen war. Aber es kam zu keiner Schlacht, sondern Arnim und Wallenstein schlossen am 21. August einen Waffenstillstand und räumten anschließend die Stadt und ihre Umgebung, da das Land zu sehr ausgesaugt war und eine Hungersnot drohte.

²⁷⁾ Als Kämmererdorf gab Weizenrodau alle Akten u. Berichte an das Stadtarchiv in Schweidnitz ab, wo sie heute noch lagern. Es handelt sich um mehrere Dutzend Bände mit Schulzenberichten, Statistiken, Flurrezessen, Gerichtsakten, besonderen Vorkommnissen, Bauernverzeichnissen, Berichten über Bautätigkeit, Wegeanlagen und -verbesserungen, Brückenbau, Steuertabellen usw. Leider sind uns diese archivalischen Schätze heute unerreichbar, so daß ich mich für dieses Kapitel auf einige kümmerliche, mühsam zusammengetragene Angaben beschränken muß.

1621 waren 1000 Reiter unter dem Grafen von Königsberg acht Tage lang auf den Stadtdörfern, darunter Weizenrodau, einquartiert. 1627 waren es abermals drei Kompanien Reiter unter dem Oberstwachmeister de la Grange, von denen eine Kompanie aber bald in die Stadt gelegt wurde. Man quartierte Reiter damals gern in Dörfer ein, weil dort mehr Ställe zur Verfügung standen als in der Stadt.

Am 16./18. April 1628 lag das Regiment Oberstleutnant Kehraus in den Stadtdörfern Nieder-Weistritz, Leutmannsdorf, Weizenrodau, Bögendorf, Seifersdorf, Schönbrunn und Kroischwitz. 1632 waren es wieder kaiserliche Reiter („tieffenbachische alherumb logierende Regimente“) ²⁸⁾.

1642 belagerten die schwedischen Generäle Torstenson und Königsmarck die von Kaiserlichen besetzte Stadt Schweidnitz. Der General Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg kam von Breslau her über Zobten zum Entsatz der Stadt heran. Torstenson unterbrach die Belagerung und zog mit seinem Heere über Kletschkau und Weizenrodau den Kaiserlichen entgegen, traf zwischen Groß-Merzdorf und Stephanshain auf sie (30. Mai 1642) und schlug sie. Der Herzog von Lauenburg wurde schwer verwundet und durch Weizenrodau nach Schweidnitz transportiert, das kurz nach der Schlacht von den Schweden erobert worden war. Dort starb der Herzog an seinen Wunden.

Nach dem Zweiten schlesischen Kriege ließ Friedrich II. die Stadt Schweidnitz zu einer modernen Festung ausbauen, wozu die Weizenrodauer Bauern jahrelang Hand- und Spanndienste leisten mußten, vor allem besorgten ihre Pferde und Wagen den Antransport des Materials. Im Siebenjährigen Kriege wurde Schweidnitz viermal belagert und erobert, zweimal von den Österreichern und zweimal von den Preußen. Jedoch war die Südostseite der Festung, also von Weizenrodau her, zum Angriff nicht geeignet, da ein kunstvolles Überflutungssystem der Weistritz und des Bögenbaches die Festung von dieser Seite aus unangreifbar machte. Daher diente Weizenrodau bei allen vier Belagerungen lediglich als Quartier für die Belagerungstruppen; die Angriffe selbst erfolgten von der Bögendorfer und Würbener Seite aus. Nach der letzten Belagerung durch die Preußen 1762 gestattete Friedrich II. seinen Truppen eine kurze Erholungszeit, dazu kamen 5 Kürassierschwadronen nach Weizenrodau ²⁹⁾, Grunau und Nieder-Giersdorf.

1806/07 eroberten die Franzosen auch Schlesien; das Korps, das die Festung Schweidnitz belagern und erobern sollte, bestand aus 9000 Mann Bayern und Württembergern unter dem Befehl des Generals Vandamme. Es rückte von Breslau her die große Straße nach Schweidnitz heran und erreichte am 10. Januar 1807 den Berg südöstlich Weizenrodau. Viele Schweidnitzer stiegen auf

²⁸⁾ Leonhard Radler, Schweidnitz als Garnisonstadt (1620—1920) S. 45.

²⁹⁾ Tägliche Rundschau, Heimatblatt für Stadt und Kreis Schweidnitz 1957/19, S. 2.

die Dächer der Häuser und auf die Türme, um das Herankommen der Franzosen zu beobachten. Vandamme ließ von Weizenrodau aus³⁰⁾ eine Kolonne nach Nitschendorf und Zülzendorf, eine zweite nach Grunau und Pilzen abschwenken und die Stadt einschließen. Der Train fuhr auf den Hügeln bei Weizenrodau auf, das Hauptquartier jedoch legte Vandamme nach Zülzendorf. Noch am selben Tage ließ er kleine Abteilungen von Weizenrodau gegen Kletschkau und das Galgenfort vorgehen, jedoch wurden sie von den Preußen nach Weizenrodau zurückgetrieben. Am 11. Januar fuhrn Geschütze von Weizenrodau bis Kletschkau vor und beschossen die Stadt, so daß der preußische Kommandant noch am selben Tage Kletschkau und die Styriusmühle niederbrennen ließ. Von nun an blieb jedoch Weizenrodau außerhalb des Belagerungsgürtels, da die Franzosen ähnlich wie im Siebenjährigen Kriege den Angriff von Würben aus vorbereiteten. Nach der Übergabe der Festung begannen die Franzosen, die Festungswerke zu schleifen, wobei ebenfalls wie früher Arbeiter und Bauern aus Weizenrodau eingesetzt wurden.

Vom 22. Juli 1486 wird berichtet, daß Johann Platener, Patrizier zu Schweidnitz und Grundherr eines Teils von Weizenrodau, zu seinem Eigentum in den Ort reiten wollte. Er saß schon auf dem Pferde, als dieses rückwärts hinfiel und so über dem Reiter zu liegen kam, daß dieser sich schwer verletzte. „Besagter Platener starb jammervoll am selben Tage, ohne mehr ein Wort gesprochen zu haben.“

1529 lag ein Gut von zwei Hufen wüst, unbekannt aus welchem Grunde. Es ging damals an Merten Conrad über, der es wieder aufbauen sollte. Am 30. November 1548 brannte eine Bauernstelle völlig ab. Vom 14. November 1583 wird berichtet: „hott der Gagguck (Kuckuck) zue Breslaw geschryen; item die Raben vmb die Zeit haben zue Wessenrode junge gehabt.“ Das älteste in Familienbesitz befindliche Bauerngut (seit 1721) war das Gut Nr. 20, Besitzer G. Menzel. 1832 erkrank durch eigene Unvorsichtigkeit der 69 Jahre alte Gerichtsmann Kuhn, der am Ufer des „Pfeilbaches“ (Peile) in der Trunkenheit eingeschlafen und ins Wasser gefallen war.

Der Kreis Schweidnitz ist sehr fruchtbar, und daher wurden schon sehr zeitig ausgedehnte Flächen mit Zuckerrüben angebaut. Große Güter richteten als Nebenbetriebe kleine Zuckerfabriken ein, so Kroischwitz, Klettendorf, Penkendorf, Protschkenhain, Säbischdorf, Nitschendorf. In Weizenrodau³¹⁾ befanden sich ursprünglich sogar zwei Zuckerfabriken. 1836 gründeten die Herren Kopisch, Scherzer und Werkmeister eine Fabrik, die bald darauf in den Alleinbesitz von Kopisch überging. Sie war neben der Versuchsanlage von Achard in Kuhnern Kreis Wohlau und der Zuckerfabrik Rosenthal bei Breslau die älteste in Schlesien. Der Besitzer Kopisch erwarb 1848 das Schlüsselgut Weizenrodau,

³⁰⁾ Leonhard Radler, Die Festung Schweidnitz während der Franzosenzeit 1807/08, S. 9.

³¹⁾ Tägliche Rundschau 1954/8 und Auskunft von Dr. C. F. Kopisch-Obuch aus Weizenrodau.

das als „Lehngut Nr. 4 am Niedersteig“ bezeichnet wurde. Im Laufe der Jahre kamen drei weitere Bauerngüter und zwei Stellen in Weizenrodau, eine Mühle und verschiedene Äcker in den Nachbardörfern Wilkau und Nitschendorf sowie einige Ackerstücke in der Gemarkung Schweidnitz dazu. Die Mühle arbeitete bis kurz nach 1900 als Mahlmühle, brannte dann aber ab und wurde vom Besitzer Kopisch als Kunsteisfabrik ausgebaut. Dort erzeugte man täglich etwa 50 Zentner Kristalleis in langen Blöcken, die im Sommer nach Schweidnitz ausgefahren und an Krankenhäuser, Hotels und Privathaushalte verkauft wurden. Die Eisfabrik arbeitete bis in den ersten Weltkrieg hinein, wurde jedoch dann stillgelegt, weil im Kriege keine Ersatzteile zu erhalten waren und außerdem sich allmählich die kleinen Kühlaggregate so durchsetzten, daß sich der Eisabsatz nicht mehr lohnte. Der letzte Besitzer baute in der Mühle eine Schweinezucht auf und brachte in dem als Vorwerk behandelten Hof eine Schafherde unter. Die Zuckerfabrik arbeitete bis 1905 und wurde 1919 bis auf den Zuckerspeicher abgebrochen. Dieser diente zunächst als Getreidelagerhaus, bis man ihn 1933 zu 24 Wohnungen ausbaute.

Die heutige große Zuckerfabrik wurde 1848 vom Gutsbesitzer Frommer erbaut, überstand die Krisen der Zuckerindustrie und wurde 1867 vom Kaufmann August Groß aus Peilau mit den dazu gehörigen Gütern erworben und zu dem heutigen Großbetrieb ausgebaut. Die drei Fabriken in Weizenrodau, Puschkau und Gutschdorf, die das Sterben der kleinen Betriebe überlebten, verarbeiteten den jährlichen Ertrag von etwa 35 000 Morgen Zuckerrüben.

Der 85 Meter hohe Fabrikschornstein Weizenrodau war ein markanter Orientierungspunkt, das Lichtermeer der Fabrik und der ausgedehnten Außenanlagen mit dem mächtigen Brückenkran erhellte während der Kampagne die ganze Umgebung. Weithin hörte man die Maschinen und die Fahrzeuge, unverkennbar der Geruch, der einem entgegenkam, wenn man die Straße von Schweidnitz her entlangging. Im August 1942 konnte man das 75jährige Firmenjubiläum begehen. Besonders wurden dabei hervorgehoben die vorbildlichen Räume des Kameradschaftshauses und der Werkkantine. Daneben hatte die Fabrik ein großes Verwaltungsgebäude und eine Reihe von Werkwohnhäusern. Die Fabrik fiel 1945 unbeschädigt in die Hände der Russen und Polen, wurde aber nicht demontiert, sondern bald wieder in Betrieb genommen. Die Groß'sche Villa wurde Sitz der polnischen Zucker-Kreisverwaltung.

Aus dem Jahre 1955 liegt ein Bericht ³²⁾ über den damaligen Zustand des Dorfes vor: „In der Villa des Hauptmanns Groß hat die Direktion der Kolchosgüter ihren Sitz. In der Schafferwohnung sind die Hühner untergebracht. Auf dem Bertramhof liegt alles voller Mist und Asche, im Schweizerhof wohnen Arbeitsleute. Die meisten Umzäunungen sind in den Ofen gewandert. Auf dem

³²⁾ Tägliche Rundschau 1955/7

Höfe von Arthur Groß stehen lauter alte Maschinen, deren Teile bei Reparaturen verwendet werden. Die „Monteure“ sind ungelernete Arbeiter, die nicht die nötigen Werkzeuge haben. Im Weihrauch'schen Hause liegt Miliz. Ein deutscher Schaffer mußte sie oft in der Kutsche nach Giersdorf oder Pilzen fahren. Bei der Heimfahrt waren die Milizer einschließlich des Kommandanten so betrunken, daß der Schaffer sie aus dem Wagen ziehen und an einen Zaun lehnen mußte. Bei Knauer, Tänzler, Kalms, Heide und Menzel sind Polen. Höfe und Gärten sind meist voller Mist und Unrat. Bei Kurt Hanke stehen nur noch Ruinen. Das Tuckermann'sche und Hanke'sche Gut wird von Franzosen bewirtschaftet. Es wird alles in gutem Zustande gehalten, und die Erträge sind gut. Fischer ist jetzt die einzige Gastwirtschaft. Die Polen liegen dort auf und unter den Tischen, und man ist seines Lebens nicht sicher. Bei Walsch ist nur noch Kino, die Fleischerei ist geschlossen. Die Zuckerfabrik ist noch halbwegs im Gange, Abspitzvorrichtung und die meisten Neueinrichtungen sind kaputt, ebenso die Schnitzelwaage. Im Hofe bis zur Schnitzelwaage liegt alles voller Naßschnitzel, die durch ein Loch in der Presse einfach in den Hof geworfen werden. Schlimm sieht der Friedhof aus. Alles ist verwachsen. Aus den Rosenbäumchen sind Dornenhecken geworden, Beerdigungen finden nur noch bei der Kirche statt. Der Flugplatz ist von den Bahngleisen bis nach Schweidnitz von den Russen mit einem drei Meter hohen Stacheldrahtzaun umgeben worden. Er hat nur einen Zugang und zwar in Schweidnitz gegenüber von der Maschinenfabrik Främb's und Freudenberg.“

Statistische Angaben

1578 27 Bauerngüter unter der Grundherrschaft der Stadt und 12 Bauerngüter unter dem Schweidnitzer Patrizier „Ernst Pfortner zur Schweidnitz und Weisenrode.“

1750 umfaßte das Dorf ³³⁾ ein Lehngut, das ursprünglich zwei Hufen hatte, aber nach dem Dreißigjährigen Kriege zwei wüste Bauernhufen dazu erworben hatte. Eine Scholtisei mit vier Hufen, davon $2\frac{1}{2}$ freie, eine Mühle mit ursprünglich $\frac{1}{2}$ Hufe, dann eine freie Lehnshufe dazu gekauft; das sogenannte Kretschamgut mit $3\frac{1}{2}$ Hufen; 23 Bauern, nämlich: Tobias Ulrich, Gottfried Biedermann, Gottfried Meinzel, Christoph Kurzer, Tobias Felsmann, Hanns George Ulbricht (hatte zwei Güter), Christoph Obst, Christoph Pfeifer, Hans George Becker, Gottfried Berger jun. (2 Güter), Gottfried Pohl (2 Güter), Gottfried Berger sen., Gottfried Wayler (3 Güter), Melchior Scholtze, Gottlieb Fellmann, Christoph Acker, Heinrich Klunsdorf, Hanns Christoph Becker, Gottfried Baecker, Hans Heinrich Hanke, George Hacker, George Frommer,

³³⁾ Tägliche Rundschau 1938/295.

Melchior Wittrich, Gottfried Hahn. 13 Stellenbesitzer, 12 Auenhäusler, ein Kretscham, ein Bäcker, zwei Branntweinbrenner, ein Schmied, eine Mühle, die für Weizenrodau, Nitschendorf und Nieder-Giersdorf arbeitete, jedoch keinen Fleischer und Kaufmann. Die Schule hatte man in einem Auenhaus untergebracht, dazu gehörte ein Gärtchen, sonst nichts. Der Lehrer erhielt Naturalien und Geschenke zum Gründonnerstag und zu Neujahr im Werte von 19 Talern und 19 Silbergroschen. Die Einwohnerzahl des Ortes betrug 330.

1785 Eine Kirche, eine Pfarrwohnung, zwei Schulhäuser, ein Lehngut, 28 Bauern, 17 Gärtner (Stellenbesitzer), 16 Häusler, eine Wassermühle, die Lehnsmühle genannt, 424 Einwohner.

1845 668 Einwohner.

1885 1064 ha, davon 974 ha Acker, 41 Wiesen, 4 Wälder. Die Evangelischen gehören zur Friedenskirche in Schweidnitz, die Katholiken haben eine eigene Kirche. 90 Häuser, 1084 Einwohner, davon 770 Evangelische, 314 Katholiken. Das zuständige Amtsgericht ist Schweidnitz. Der Grundsteuerreinertrag auf ein Hektar Acker wurde mit 40,73 Mark angegeben, war also ziemlich hoch und zeugte von der Güte des Bodens. Ebenso eingestuft waren Groß-Merzdorf, Neudorf, Ober-Arnsdorf, Friedrichsrode. Wesentlich höher lagen nur die Orte des Striegauer Kreisanteils mit fruchtbarem Lößboden.

1892 Weizenrodau, Bauerngut 49 ha August Groß in Peilau, Zuckerfabrik. Erbscholtisei 114 ha Ernst Wilhelm Hanke. Post und Eisenbahn Schweidnitz. Als nach 1885 die Strecke Breslau-Schweidnitz gebaut wurde, erhielt Weizenrodau einen eigenen Bahnhof.

1939 1352 Einwohner³⁴⁾.

Dr. Leonhard Radler

³⁴⁾ Tägliche Rundschau 1953/3, S. 10.